

# Neues vom Hetzer I

Heute: Der Gutmensch oder Weber in Grün

Falls Sie von ihm noch nicht gehört haben sollten: Max Weber gilt als der Vater der Soziologie. Nun werden Sie wahrscheinlich entsetzt sein, dass ich als alter Hetzer über einen weiteren (falsch: den ersten!) Schwafelwissenschaftler schreibe, und sich fragen, was dieser längst tote Mann Ihnen über die heutige Zeit erzählen könnte, die er doch gar nicht selbst erlebt hat.

Deshalb zu seiner Ehrenrettung: Als Erfinder der Soziologie hatte er diese selbstverständlich nicht studiert (wer hätte ihn auch ausbilden sollen) und war deshalb nicht allein schon durch sein Studium veganverschult und vom Gutmenschentum verseucht, sondern von der Ausbildung her Jurist und als solcher um größtmögliche Präzision bemüht.

Sein bekanntestes Werk ist ein Aufsatz mit dem schönen Titel: „Die protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus“. Beachten Sie bitte die Anführungszeichen in diesem Titel, welche in heutigen Ausgaben bezeichnenderweise fehlen; er meinte es mit dem „Geist“ damals durchaus ironisch, was heutigen Zeitgenossen eben durch jene verkappte protestantische Ethik, die immer noch nachwirkt, leider vollkommen entgeht.

Was den Inhalt seiner berühmten Schrift angeht, so ist dieser – allein schon wegen der heute als ziemlich verquast anmutenden Sprache des alten Preußens – recht schwer verständlich, eine kleine Zusammenfassung deshalb vorab, damit verständlich werden kann, was den Gutmenschen als typische Erscheinung des spätdenkadenten Kleinbürgertums entstehen und zu einer dermaßen bestimmenden wie widerlichen Erscheinung des heutigen Deutschtums werden ließ:

Weber ging in seiner Betrachtung des Frühkapitalismus von der These aus, dass eine der Kräfte, die zur Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise führten, der Protestantismus war. Dessen grundlegende Idee ist die (schon von Luther gepredigte) Ablehnung der guten Werke als Weg zur Gnade. Einige Adepten des Protestantismus, allen voran Johannes Calvin, gingen aber noch weiter und lehnten jeglichen Einfluss des Menschen auf die Erlangung der Gnade Gottes rundheraus ab. Die Idee dahinter ist diejenige der Prädestination oder „Gnadenwahl“, d. h. Gott allein hat schon bei Erschaffung der Welt unwiderruflich festgelegt, welcher Mensch der Gnade und welcher der Verdammnis anheimfallen soll.

Stellen Sie sich nun einen Menschen vor, der in einem derartigen (von ihm selbst geschaffenen) Glaubensgefängnis lebt, und nie wissen kann, ob er am Tage des Jüngsten Gerichts in den Himmel aufsteigen oder in den Schlund der Hölle geworfen werden wird. Die Calvinisten hatten für den mit einer solchen Vorstellung zwangsläufig einhergehenden Motivationsverlust keine andere Lösung zu bieten, als ihren Gläubigen folgende Weisheit mit auf den Weg zu geben: Zwar kommt durch Berufsarbeit und den Erwerb von irdischen Gütern niemand der Gnade Gottes näher, aber beruflicher und finanzieller Erfolg können ein *Anzeichen* der Gnade sein, weil ein tadelloser Lebensweg ebenso von Gott vorherbestimmt ist wie die spätere Gnade im Jenseits.

Dementsprechend trachteten die Calvinisten nach der beruflichen Erfüllung und der damit ihrer Ansicht nach verbundenen Hoffnung auf eine positive Gnadenwahl des Allerhöchsten. Entscheidend wurde damit nicht der Erwerb an sich, sondern der Erwerb als Anzeichen. Mehr Schein als sein also.

Mit der Zeit (und dem Export der kapitalistischen Idee in andere Teile der Welt) ging jedoch der ursprüngliche religiöse Zusammenhang verloren und nur das Vorbild des (für den bloßen Anschein der Gnade!) in seinem Beruf schuftenden und Sachwerte anhäufenden Kleinbürgers wurde Synonym für die kapitalistische Entwicklung und damit zu ihrem „Geist“. Deshalb auch die Führungszeichen.

Zu der Zeit als Weber seinen Aufsatz schrieb, war die Welt noch nicht so durchpsychologisiert wie heute und die Sozialpsychologie noch nicht erfunden; aus heutiger Sicht ließe sich Webers Theorie aber auch psychologisch erklären: Die Angst vor der Hölle führt zu einer irrationalen Verhaltensweise, die selbst im Rahmen der eigenen Glaubenssätze irrational deshalb ist, weil sich durch dieses Verhalten der Grund für die Angst nicht beseitigen lässt, denn die Gnadenwahl selbst ist ja von Gott längst getroffen worden und unabänderlich.

Ein Großer der späteren psychologischen Populärliteratur, Paul Watzlawick, nannte dieses neurotische Verhalten in seiner „Anleitung zum Unglücklichsein“ die Methode des „Mehr desselben“ und beschrieb es sinngemäß als die fortdauernde Anwendung einer Problemlösung auf ein Problem, das entweder nicht gelöst werden kann oder schon gelöst worden ist.

So wie der Kleinbürger seine Berufsethik und sein Verhältnis zum Wohlstand also auf einer gar nicht mehr vorhandenen oder verdrängten Angst vor der Hölle gründet und immer noch handelt, als stünde Calvin persönlich hinter ihm, so verfährt auch der Gutmensch: Er versucht sein schlechtes Gewissen, das zunächst ja nur sein eigenes Problem ist, durch Einwirkung auf die Umwelt und deren Veränderung zum „Besseren“ so zu beeinflussen, dass alle am Ende die gleiche Angst haben und er damit nichts Besonderes mehr ist.

Ausgangspunkt des Gutmenschen ist dabei (wie beim kleinbürgerlichen Kapitalisten) die Angst. Allerdings nicht mehr die Angst vor der Hölle und der ewigen Verdammnis, wohl aber deren irdische Entsprechung, nämlich die Angst vor den anderen, die er durch seine bloße Existenz ausbeutet und am Glücklichenwerden hindert. Es handelt sich beim Gutmenschentum also um nichts weiter als vollkommen pervertierten und von seinen religiösen Ursprüngen befreiten, gänzlich fehlgeleiteten Protestantismus, der aber die dem Protestantismus eigene und für diese Lehre typische Prägung des Einzelnen durch ewige Angst, Unsicherheit und schlechtes Gewissen nicht überwinden kann, weil er sie als Grundannahme zur Beschreibung der menschlichen Existenz beibehält. Wie Luther schon sagte: „Ein Jeder hat sein Evangelium im Geiste“, was nur zu ergänzen ist durch den Nachsatz: „und leider nirgendwo sonst.“

Und so ist der Gutmensch als fehlgeleiteter Protestant immer allein mit sich und seinen Ängsten, die er – ganz der psychologischen Lehre folgend – durch Ersatzhandlungen zu kompensieren sucht: Selbstkasteiung, Hilfeaktionismus und letztlich einen nicht zu stillenden Missionierungsdrang.

Insofern ist auch das oft gebrauchte Wort von der „Realitätsverweigerung“ nicht richtig, denn der Gutmensch verweigert nicht bewusst die Wahrnehmung der Realität, sondern *kann* die Erscheinungen, welche sein Weltbild und damit auch ihn selbst in Frage stellen, gar nicht wahrnehmen. Wahrnehmung würde nämlich Zweifel säen, und weil die Lehre, die als Ideologie keinen echten religiösen Bezug zum Göttlichen mehr hat, mit seiner persönlichen Existenz unauflöslich verbunden ist, würden Zweifel am Bild der Realität auch Zweifel an sich selbst bedeuten. Genau diese Zweifel kann sich ein Gutmensch aber nicht leisten, denn dann müsste er die Angst des in der Realität immer verlorenen Menschen wieder fühlen, der er durch seine pedantische Befolgung seiner „Lehre“ gerade zu entkommen sucht.

Stets wird der Gutmensch in seinen verschiedenen Variationen deshalb einen „rationalen“ Grund für seine Lehre (und ihre strikte, unnachgiebige Befolgung) suchen, finden und ungefragt nennen: Der Veganer will die Tiere schützen, weil sie angeblich Rechte haben, die Kampfliebe fordert eine vollständige Bereinigung der Sprache von allem Männlichen, weil Männer angeblich alle Unterdrücker sind, und der Negerfreund will die Gleichstellung aller zugewanderten faulen Säcke, weil angeblich nur in der Gleichheit auf höchstem Niveau die Menschenrechte gewahrt werden können.

Allen diesen Ausprägungen des wildgewordenen Kleinbürgers ist aber eins gemein: Ihre Vertreter fliehen vor der Angst des Verlorenseins, vor der (um es mit Heidegger, dem alten Nazi, zu sagen) „Geworfenheit ins Dasein“, in üblichem Deutsch ausgedrückt, dem Umstand, dass wir im Laufe des Lebens immer langsamer schwimmen können, während die Scheiße immer höher steigt.

Diese Angst fühlt jeder normale Mensch übrigens deutlich und kennt sie zur Genüge, kann aber damit umgehen, weil er sich dieser Angst nicht verweigert, sondern sich ihr (möglichst früh) gestellt hat. Und – noch wichtiger – der normale, der gesunde Mensch weiß, dass er durch einen Verlust, eine Nachgiebigkeit in seinen Ansichten, eine Toleranz gegenüber einer abweichenden Meinung nicht den sofortigen Tod erleiden wird.

Der Gutmensch aber weiß das nicht, und deshalb ist er solch ein Gesinnungstäter und Denunziant, solch ein Ökofaschist und Tugendwächter, solch ein unnachgiebiger Verfolger der Abweichler, angeblichen Rassisten und allgegenwärtigen „Nazis“, solch ein verbockter Veganer, dem die eigene Reinheit über alles geht, und in jeder Prägung seines Gutmenschentums bereit, für seine Überzeugung und das „Gute“ alles und jeden zu opfern und dabei frei nach dem Motto zu verfahren: „Fiat iustitia et pereat mundus“, was (passenderweise) schon Luther für eine seiner Predigten übersetzte mit: „Es geschieht, was recht ist, und solt die welt drob vergehen.“ Etwas gefälliger ausgedrückt, müsste es wohl heißen: „Es werde Recht, und wenn die Welt darüber zugrunde ginge!“, was aber nichts daran ändert, dass dies genau diejenige Einstellung ist, welche den Gutmenschen auszeichnet und im Sinne Webers den haltlosen Protestanten, der erst zum kleinbürgerlichen Kapitalisten mutiert und am Ende zum blutleeren Rohkötler.

Das wichtigste Kennzeichen des Gutmenschen ist damit sein Streben nach „göttlicher Gerechtigkeit“, das in Wahrheit aber, weil jeder Bezug zum Göttlichen fehlt, nichts weiter ist als maßlose Selbstgerechtigkeit; er ist ein Mensch, der Gottes erstes und damit wichtigstes Gebot auf sich selbst ummünzt und sich selbst und seine „Sache“ für „göttlich“ hält, so dass er nichts anderes neben sich und seiner „Sache“ dulden kann.

Wenn Sie also das nächste Mal einem dieser selbstgerechten Arschlöcher begegnen, dann wissen Sie: Nur heiße Luft, und letztlich nichts weiter als Weber in Grün.

Mit vielen Grüßen aus der Hauptstadt der Bekloppten und Bescheuerten

Der Hetzer